GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# Erbinnen als Stifterinnen : Chancen und Hindernisse

**Haibach, Marita**

**2002**

**https://doi.org/10.25595/1414**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Zeitschriftenartikel / journal article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Haibach, Marita: *Erbinnen als Stifterinnen : Chancen und Hindernisse*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2002) Nr: 42, 60-63. DOI: https://doi.org/10.25595/1414.

**Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).**

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ARIADNE HEFT 42

# INHALT


Impressum 2

Editorial 3

Inhalt 7

**Memoria und Seelenheil**
**Klostergründungen adeliger Frauen im frühen und hohen Mittelalter** 8
Daniela Göbel

**Witwen als Stifterinnen in deutschen Städten der Frühen Neuzeit** 16
Britta-Juliane Kruse

**Ein Schritt in die bürgerliche Öffentlichkeit? Frauen und philanthropische Wohnprojekte im transatlantischen Raum des 19. Jahrhunderts** 24
Thomas Adam

DOKUMENTATION **Brieffragmente der Grossherzogin Alice** 32

**»Anstifterinnen«**
**Frauenengagement in Kassel im 19. und frühen 20. Jahrhundert** 34
Ortrud Wörner-Heil

**Die Frauenbewegung geht stiften**
**Stiftungen als Mittel frauenpolitischen Handelns** 43
Gilla Dölle

**Jüdin und Bürgerin**
**Hannah Louise von Rothschild und ihre Bibliothek** 52
Gudrun-Christine Schimpf

**Erbinnen als Stifterinnen**
**Chancen und Hindernisse** 60
Marita Haibach

**Frauen im deutschen Stiftungswesen – Aktuelle Trends** 64
Helga Stödter

**Auch wir! Das Archiv der deutschen Frauenbewegung wird eine Stiftung** 68

**Informationen / Rezensionen** 70

**Freundinnen des Archivs der deutschen Frauenbewegung** 80

# Erbinnen als Stifterinnen

## Chancen und Hindernisse

**MARITA HAIBACH**

Marita Haibach, geb. 1953, Dr.; Fundraising-Beraterin und Autorin. Publ. u.a.: Handbuch Fundraising. Spenden, Sponsoring, Stiftungen in der Praxis, Frankfurt a.M. 2002; Frauen erben anders. Mutig mit Vermögen umgehen, Königstein i.Ts. 2001.

Seit Anfang der 1990er-Jahre ist ein starker Anstieg des Erbschaftsvolumens in Deutschland zu verzeichnen. Der häufig verwendete Begriff der ›Erbschaftswelle‹ beschreibt die Entwicklungstendenzen nicht richtig. Es handelt sich nicht um eine Welle, die nach dem Erreichen des Kamms wieder abebbt. Vielmehr sind das Aufkommen an Erbschaften und die durchschnittlichen Erbschaftsbeträge seit nunmehr einem Jahrzehnt gewachsen. Dieser Transfer von Familienvermögen setzt sich in der laufenden Dekade fort und zwar mit steigender Tendenz. In der ersten Dekade des neuen Jahrtausends gehen Vermögen von nahezu zwei Billionen Euro in den Besitz von ErbInnen über. Die Aufbaugeneration hat in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein enormes Vermögen angehäuft. Unter denjenigen, die erben, sind Frauen in der Mehrzahl. Da Männer über eine geringere Lebenserwartung verfügen als Frauen, sind es heutzutage meist die Ehefrauen, die erben. 55% derjenigen, die geerbt haben, sind weiblichen Geschlechts.[1]

Das Verhältnis zwischen BürgerInnen und Staat erfährt eine Neubestimmung in Deutschland. Zusätzlich zur nach wie vor vorhandenen Staatsorientierung machen seit Mitte der 1990er Stichworte wie ›aktive Bürgergesellschaft‹, ›Revitalisierung der Demokratie‹, ›Zivilgesellschaft‹, ›bürgerschaftliche Partizipation‹ und ›Gemeinsinn‹ die Runde. Das Stiftungswesen befindet sich im Aufwärtstrend. Dies belegt nicht nur die stetig wachsende Zahl der Stiftungserrichtungen. Ein wichtiger Grund für die zunehmenden Stiftungsneugründungen ist die Erbschaftswelle und die damit einhergehenden Vermögensübertragungen.

Trotz der Tatsache, dass viele Frauen ein größeres Vermögen geerbt haben oder erben werden, gibt es allerdings Barrieren, die diese davon abhalten, sich vermehrt als Stifterinnen zu engagieren. Viele Frauen sind oft mit einer ganzen Reihe von verbundenen Herausforderungen auf der emotionalen und sozialen Ebene konfrontiert. In diesem Beitrag werden die Probleme, die Erbinnen mit ihrem Vermögen haben (können) darstellt und Wege aufgezeigt, wie aus der Zufallsspenderin eine engagierte Philanthropin werden kann.

### Frauen erben anders

Beim Erben und den Reaktionen darauf gibt es viele Gemeinsamkeiten, die Männer und Frauen teilen, dennoch steht das Erben für viele Frauen in einem anderen Kontext als für Männer. Noch 1960 waren die Söhne die bevorzugten Erben unter den Kindern. Sie wurden häufiger als Haupterben eingesetzt als Töchter. Die durchschnittliche Erbschaftshöhe von Töchtern belief sich nur auf ein Drittel dessen, was die Söhne erbten. Diese krassen Unterschiede haben sich inzwischen verringert. Die Verteilung unter den Kindern ist egalitärer geworden.[2]

Dennoch ist das Vererben bis heute in vielen Familien vom Stammhalterprinzip geprägt: So gilt es oft als selbstverständlich, dass der älteste Sohn in die Fußstapfen des Vaters tritt und die Führung des Familienunternehmens übernimmt. Töchter hingegen sind als Nachfolgerinnen nicht vorgesehen. Mehr als 40% der 380.000 Familienunternehmen, deren Führung in den kommenden fünf Jahren in andere Hände übergeht, werden familienintern übergeben, so die Zahlen des Instituts für Mittelstandsforschung. Nur jeder zehnte Betrieb gelangt bislang in die Hände einer Frau.[3]

Die jahrhundertelange Bevormundung von Frauen in Finanzfragen durch Ehemänner, Väter und Brüder hat starke Spuren hinterlassen und bis heute Auswirkungen auf das Verhältnis von Frauen zu Geld. Frauen haben heutzutage mehr Geld als je zuvor und können theoretisch frei darüber verfügen. Dennoch sitzen die alten Rollenvorstellungen tief – bei Männern und bei Frauen. Noch immer sind viele Partnerschaften durch die finanzielle Abhängigkeit der Frau vom Mann gekennzeichnet. Noch immer verlassen sich viele Frauen in Finanzangelegenheiten auf ihren Partner. Auf dem Hintergrund der historischen Erfahrungen von Frauen mit Geld ist es nicht verwunderlich, dass sich viele reiche Erbinnen schwer tun, selbstbewusst mit ihrem Vermögen umzugehen, zumal ihre eigene familiäre Sozialisation in Finanzangelegenheiten meist nicht der Bildung von finanziellem Selbstvertrauen diente.

Viele Frauen geraten aufgrund ihrer Erbschaft in eine tiefe Identitätskrise. Die Ursachen dafür liegen darin, dass sich zwischen den eigenen Überzeugungen und der Realität, eine reiche Erbin zu sein, ein scheinbar unüberwindbarer Graben auftut. Wir leben in einer Leistungsgesellschaft, in der Menschen aufgrund dessen, was sie leisten, Anerkennung erhalten. Je höher das Leistungsentgelt, desto höher ist üblicherweise der gesellschaftliche Status eines Menschen. Wer hingegen nichts leistet, dem steht es auch nicht zu, etwas zu bekommen, insbesondere dann nicht, wenn er oder sie eigentlich zu Leistungen in der Lage wäre. Der Besitz von Geld kann die ökonomische Notwendigkeit, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, reduzieren und damit zugleich einen großen Teil des angestammten Selbstbildes wegreißen. Für viele Erbinnen besitzt ihre Berufstätigkeit eine besondere Bedeutung, insbesondere weil sie in ihren Familien zu der ersten Frauengeneration gehören, die einer bezahlten Berufstätigkeit nachgeht. Oft waren noch ihre Mütter typische Hausfrauen und Mütter, die ihre Identität aus dieser Rolle ableiteten.

Der Besitz von Vermögen wird nicht selten als unanständig und obszön empfunden. Eine besondere Rolle spielt dabei oft die Herkunft des Geldes. Die Grundlage der Mehrzahl der Vermögen sind Wirtschaftsunternehmen, entweder in Form von Beteiligungen am Familienunternehmen oder aber in Form von Wertpapieren. Es kann dann zu großen Gewissenskonflikten führen, wenn jemand Anteile an Unternehmen erbt, die ihre Geschäfte in Bereichen machen, die die betreffende Erbin eigentlich nicht unterstützen will.

Für viele Erbinnen ist die Tatsache, dass sie vermögend sind, mit einem Gefühl von Isolation und Einsamkeit verbunden, denn sie verheimlichen dies vor ihren FreundInnen, Bekannten und ArbeitskollegInnen. In Kneipen und Wohnzimmern erfährt das Stereotyp des bösen Reichen immer wieder neuen Zuspruch. Wer in der Öffentlichkeit transparent macht, wie viel Geld er oder sie hat, bietet Angriffspunkte und macht sich angreifbar. Ein anderer Aspekt ist die Sorge um die eigene Sicherheit. In Deutschland gibt es seit Jahrzehnten eine unrühmliche Tradition von Entführungen reicher ErbInnen.

Es gibt noch viele weitere Facetten der mit einem großen Erbe verbundenen sozialen und emotionalen Herausforderungen, ob Erbstreitigkeiten, Probleme mit dem Lebenspartner oder den Kindern.

### Die Philanthropin – das unbekannte Wesen

In den USA ist das Spendenengagement der Vermögenden ein öffentliches Thema. Immer wieder werden Rankings über die Spendenhöhe der Superreichen veröffentlicht. So gehört es zur Rolle des erfolgreichen Geschäftsmanns, dass dieser sich als Philanthropist, Philanthrop, betätigt. Es wird von ihm erwartet, dass er sich neben seinen Geschäften auch aktiv für die Gesellschaft einsetzt, insbesondere als Spender und Stifter. Die gesellschaftliche Rolle des Philanthropen existiert bislang in Deutschland nicht. Wenn überhaupt, positioniert sich der vermögende Privatmann am liebsten als Mäzen, als im Stillen agierender Förderer von Kunst und Kultur. Ob Philanthropen in den USA oder Mäzene in Deutschland: Die Rolle ist üblicherweise männlich besetzt. Prägend für das öffentliche Bild von Frauen in der US-Philanthropie war lange Zeit die stereotype Figur der Lady Bountiful. Damit ist eine reiche Frau gemeint, die gute Werke tut, den Armen hilft, weil es ihr gesellschaftlicher Status verlangt – wohlmeinend, aber naiv. Auch wenn es immer Ausnahmen gab: Als Spenderinnen von Geld oder gar Stifterinnen traten Frauen – wenn überhaupt – meist gemeinsam mit ihrem Ehemann auf. Eine vergleichbare Rollenteilung zwischen Männern und Frauen existierte auch in Deutschland, wobei – wie dargelegt – philanthropisches Engagement bei uns eher als stille private Tugend gilt, die man oder frau pflegen darf, aber die gesellschaftlich nicht erwartet wird. Das deutsche Stiftungswesen ist bislang eine Männerdomäne – trotz der Tatsache, dass seit 1949 einiges in Bewegung geraten ist.

### Den eigenen Weg finden

Emanzipatorische Folgen kann eine Erbschaft für die Erbin selbst haben, wenn sie es schafft, ihren eigenen Weg zu finden und klare Entscheidungen an die Stelle unreflektierter Handlungen treten. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass die Erbin ihr Vermögen mit allem, was damit verbunden ist, wirklich als Teil ihrer Identität annimmt.

Die Suche nach ihrem eigenen Weg beinhaltet für die meisten Erbinnen die Beschäftigung mit allen drei Bereichen: dem Persönlichen, dem Finanziellen und der Philanthropie. Eine wichtige Erkenntnis aus der Erbinnenarbeit in den USA hat sich sowohl in den Niederlanden und nun auch in Deutschland als sinnvoll erwiesen: Parallel zu einem geschützten Raum, in dem Erbinnen sich wechselseitig über ihre Lebensgeschichten und persönlichen Erfahrungen austauschen können, sollte den Frauen Gelegenheit gegeben werden, sich praktische Fertigkeiten für den Umgang mit ihrem Vermögen anzueignen. Tracy Gary, die Initiatorin der Erbinnenbewegung in den USA und weltweit, begründet dies so: *»Die Frauen hören sonst nicht auf, sich als Opfer zu fühlen und über ihre Probleme zu reden. Mit der Aneignung von praktischen Fertigkeiten erwerben sie allmählich ein Gefühl von Kompetenz und Selbstvertrauen.«*[4]

Angeregt durch das Vorbild von Tracy Gary, die in den USA die Organisation Resourceful Women (www.rw.org) ins Leben rief, und Marjan Sax, Initiatorin der niederländi-

»Ich habe mir das berühmte ›Put your money, where your mouth is!‹ zueigen gemacht und gelernt, mich mit meinem Geld für das zu engagieren, was mir wichtig ist.«
Erbinneninterview

Lernfelder für Erbinnen

»Ich habe immer unterschieden zwischen dem guten (=selbstverdienten) und dem schlechten (ererbten) Geld.« Erbinneninterview

»Ich wollte jahrelang nicht, dass meine Identität als Erbin bekannt wurde.« Erbinneninterview

»Ich war schlecht auf mein Erbe vorbereitet.« Erbinneninterview

schen Erbinnenorganisation, Erfdochters, entschlossen sich einige Erbinnen 1999, auch im deutschsprachigen Raum ein selbstorganisiertes Erbinnen-Netzwerk aufzubauen. Das verbindende Element der Mitglieder des PECUNIA Erbinnen-Netzwerks (www. pecunia-erbinnen.net) ist ihr gesellschaftliches Engagement. Ziel des Netzwerkes ist es, das Selbstvertrauen der Frauen zu stärken, damit sie die Verantwortung für das ererbte Vermögen übernehmen können.

### Von der Zufallsspenderin zur Philanthropin

Wenn eine Frau ein Vermögen erbt, dann fängt sie damit an, sich intensiver mit ihrem Spendenengagement auseinanderzusetzen. Viele Erbinnen tätigen vor ihrer Erbschaft überhaupt keine Spenden. Andere hingegen sind zwar bereits als Spenderinnen aktiv, allerdings lediglich mit den allgemein üblichen Beträgen unter 50 Euro.

Sondra Shaw und Martha Taylor beleuchten in ihrer Studie »Reinventing Fundraising« (dt.: Fundraising neu erfinden) unter anderem die Barrieren, die Frauen vom Spenden abhalten bzw. daran hindern, sich mit größeren Beträgen zu engagieren und identifizierten insbesondere die folgenden Aspekte[5]:

- Verarmungsangst – das Bag Lady Syndrome: Eine der größten Ängste von Frauen – selbst wenn sie vermögend sind – besteht darin, im Alter nicht genügend Geld zu besitzen und als Obdachlose mit Plastiktüten auf der Straße zu landen;
- mangelnde Erfahrung in finanziellen Angelegenheiten, insbesondere was die Geldanlage angeht;
- Schwierigkeiten, die mit Geld assoziierte Verantwortung und Macht zu akzeptieren; Entmutigung durch die Orientierung der Spendenzwecke an den Interessen von Männern;
- der Wunsch, als Spenderin anonym zu bleiben;
- die Neigung, spontan Zufallsspenden zu tätigen, statt geplant und gezielt vorzugehen;
- das in der Öffentlichkeit nicht vorhandene Rollenvorbild von Frauen als Philanthropinnen.

Schon lange bevor die spendensammelnden Organisationen Frauen als Spenderinnenzielgruppe entdeckten, die entsprechend ihrer Bedürfnisse gehegt und gepflegt werden muss, begannen reiche Erbinnen in den USA aktiv zu werden und sich dafür einzusetzen, dass aus den Bountiful Ladies und zaghaften anonymen Spenderinnen engagierte Philanthropinnen werden. Die Erfahrungen zeigen: Die Barrieren, die Frauen daran hindern, aktive Philanthropinnen zu werden, lassen sich überwinden. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass sie die Möglichkeit haben, sich mit anderen Erbinnen über ihre Ängste und Bedenken und ihre Erfahrungen auszutauschen.

Viele Erbinnen sind Impuls- bzw. Gewohnheitsspenderinnen. Die Entscheidung zu spenden erfolgt meist spontan auf Impulse von außen, insbesondere bei Katastrophen – ob Hunger, Krieg, Erdbeben und anderes mehr. Die geleisteten Spendenbeträge liegen meist unter dem tatsächlichen Spendenpotential der SpenderInnen; vielfach bleibt es bei Einmalspenden. Gegen Impuls- bzw. Gewohnheitsspenden ist zwar grundsätzlich nichts einzuwenden, zumal die unterstützten Organisationen durchaus auch Ziele verfolgen können, die der Spenderin wichtig sind. Doch die tatsächliche Freude am Spenden – die auch eine Erhöhung der Spendenbeträge nach sich zieht – kommt meist da am intensivsten auf, wenn die unterstützten Projekte der Spenderin wirklich am Herzen liegen und für die sie sich mit Begeisterung engagiert.

Jede Spenderin sollte, ausgehend von den ihr wichtigsten Werten, so Tracy Gary[6], ihren ganz persönlichen Spendenplan erstellen, und zwar nicht nur als Jahresplan, sondern auch über einen längeren Zeitraum. Die zentrale Frage dabei ist: Was will und kann ich mit meinen Spenden bewirken? Ein ganz wesentlicher Aspekt ist dabei das Abrücken von Impulsspenden und die Konzentration auf diejenigen Bereiche und Einrichtungen, die den eigenen Wertvorstellungen entsprechen.

### Sich als Stifterin engagieren

Von der Zufallsspenderin bis zur Errichtung einer eigenen Stiftung ist es ein langer Weg, trotzdem übt die Stiftungsthematik auf viele Erbinnen eine große Faszination aus. Sie sehen darin nicht nur eine Möglichkeit eines Dauerengagements für ein Anliegen, dass ihnen besonders am Herzen liegt, sondern einige planen zudem, ihr gesamtes Vermögen oder zumindest Teile davon ›ihrer‹ Stiftung zu hinterlassen. Eine Reihe von Erbinnen kommen aus Familien mit einer Stiftungstradition: Entweder die Väter oder die Großväter errichteten Stiftungen, die bis heute existieren. Allerdings ist es auch diesen Frauen meist wichtig, sich einen eigenen Zugang zur Stiftungsthematik anzueignen und selbst eine Stiftung zu errichten. Für viele StifterInnen ist es ein langer Weg von ihrem Stiftungswunsch bis zu dessen Verwirklichung. Dies hat insbesondere damit zu tun, dass die meisten zu Anfang lediglich eine diffuse Vorstellung über den Stiftungszweck haben.

Was die Stiftungszwecke der deutschen Stiftungen angeht, so liegt der Frauenanteil bei den StifterInnen lediglich in den Bereichen soziale Aufgaben und Gesundheit signifikant über dem der Männer, ansonsten aber sind keine großen Unterschiede feststellbar. Bei knapp 5% der Stiftungszwecke werden Frauen in besonderer Weise berücksichtigt, wobei dies inhaltlich von Aussteuer bis Frauenforschung reicht.[7]

Seit den 1980er-Jahren hat die amerikanische Frauenbewegung einen neuen Zweig

namens Women's Funds Movement, die Frauenstiftungsbewegung, deren treibende Kräfte die inzwischen fast 100, meist auf lokaler Ebene agierenden Frauenstiftungen, die Women's Funds sind. Initiatorinnen sind vielfach Frauen mit ererbtem Vermögen gemeinsam mit anderen Frauen. Der Frauenstiftungsgedanke trägt inzwischen in einer ganzen Reihe von Ländern Früchte. Mehrere unabhängige Frauenstiftungen, ob aus USA, Indien, Nepal oder Ghana, haben sich inzwischen im International Network of Women's Funds (www.wfnet.org) zusammengeschlossen. In Europa hat MAMA CASH (www. mamacash.nl), die in Amsterdam ansässige, einzige holländische Frauenstiftung, Pionierfunktion. Den finanziellen und ideellen Anstoß für die Gründung gab 1983 die Erbin Marjan Sax, die MAMA CASH 2,5 Millionen Gulden als Startkapital lieh. Die Aktivitäten der Stiftung wurden über viele Jahre aus den Zinserträgen des Vermögens bestritten. Seit ihrer Gründung hat MAMA CASH fast 2.800 Frauengruppen und Unternehmerinnen unterstützt, wobei die Gesamtsumme der Förderung inzwischen bei mehr als 18 Millionen Gulden liegt.

Seit Ende der 1990er ist auch hierzulande eine Entwicklung in Gang gekommen, die darauf hindeutet, dass die Idee einer Frauenstiftung Fuß fasst und sich Stiftungen bilden, deren explizites Ziel es ist, durch ihre Arbeit zur Bekämpfung von Frauendiskriminierung beizutragen und neue Wege für Frauen aufzuzeigen. Auch hierzulande spielen Erbinnen in diesem Zusammenhang eine tragende Rolle.

### Zum Beispiel FILIA: Die Frauenstiftung

Zusammen mit mehreren Erbinnen gründete ich im Jahr 2001 FILIA. DIE FRAUENSTIFTUNG (www.filia-frauenstiftung.de). Dabei handelt es sich aber keineswegs lediglich um eine Erbinnenstiftung. Vielmehr strebt FILIA (für die MAMA CASH in vielerlei Hinsicht ein Vorbild ist) an, eine innovative und gesellschaftskritische Gemeinschaftsstiftung zu werden, die geprägt ist von der bunten Vielfalt der Aktiven, Förderinnen und Förderprojekte. Unterstützt werden insbesondere Frauenprojekte in Deutschland sowie in ökonomisch benachteiligten Ländern, die der Förderung der ›diversity‹ (Vielfalt) und dem ›empowerment‹ von Frauen dienen. Zudem hat sich FILIA zum Ziel gesetzt, Maßnahmen zu entwickeln, die der Weiterentwicklung der Philanthropie von Frauen für Frauen in Deutschland dienen.

Abgesehen von FILIA wurden in den vergangenen Jahren noch weitere Frauenstiftungen von Erbinnen errichtet, die der Förderung von frauenspezifischen Anliegen dienen: die Karin-Burmeister-Stiftung (Förderung von Frauenprojekten, besonders im Bereich Computer-Know-how; www.karin-burmeister-stiftung.de), die Internationale Künstlerinnenstiftung Die Höge (gegründet von Barbara Reinhart, www.hoege.org) und Maecenia Frankfurter Stiftung für Frauen in Wissenschaft und Kunst (gegründet von Eva Brinkmann to Broxten, www.maecenia-frankfurt.de).

### Fazit

Ein neues Kapitel in der Geschichte von Frauen in Deutschland, doch auch in anderen westeuropäischen Ländern sowie in den USA, zeichnet sich ab: Die Zahl derjenigen Frauen, die aufgrund von Erbschaften finanzielle Ressourcen besitzen und selbst darüber verfügen können, hat in den vergangenen Jahren zugenommen und wird auch künftig weiter ansteigen. Es kommt hinzu, dass auch der Umfang des selbstverdienten Geldes in den Händen von Frauen gewachsen ist. Diese Entwicklungen bieten eine historische Chance, Frauen in wachsendem Maße dafür zu gewinnen, sich als Stifterinnen und Spenderinnen zu engagieren und damit einhergehend die finanziellen Ressourcen für frauenspezifische Projekte und Ideen zu erhöhen.

### Anmerkungen

1 BBE Unternehmensberatung (Hg.): Branchenreport Erbschaften, Köln 1999, S. 287ff.
2 Marianne Kosmann: Wie Frauen erben. Geschlechterverhältnis und Erbprozess, Opladen 1998, S. 79ff.
3 Größere Nachfolgeprobleme bei Töchtern?, in: Wiesbadener Kurier, 07.03.2000.
4 Marita Haibach: Frauen erben anders. Mutig mit Vermögen umgehen, Königstein i.Ts. 2001, S. 212.
5 Sandra C. Shaw / Martha A. Taylor: Reinventing Fundraising, San Francisco 1995, S. 106ff.
6 Tracy Gary / Melissa Kohner: Inspired Philanthropy. Creating a Giving Plan, Berkeley 1998.
7 Rainer Sprengel: Statistiken zum deutschen Stiftungswesen, Berlin 2001, S. 21ff.

### Randzitate

Alle Zitate stammen aus unveröffentlichten Interviews mit Erbinnen, durchgeführt von Marita Haibach.

### Bildnachweise

Seite 61: (oben) Marita Haibach: Frauen erben anders. Mutig mit Vermögen umgehen, Königstein i.Ts. 2001, S. 212.
Logos: Alle Logos wurden den Internetseiten der jeweiligen Stiftung entnommen.